

Erfolgreiche Muttersöhnchen

Bonobo-Männchen benötigen für erfolgreiche Paarungen hohen sozialen Rang und Unterstützung durch ihre Mütter



Hinter jedem starken Mann steht eine starke Frau: Camillo ist der ranghöchste Bonobo-Mann der Studiengruppe. Auch er hält sich meist in der Nähe seiner Mutter auf.

Erfolg macht sexy – dies gilt nicht nur beim Menschen, sondern offenbar auch bei Zwergschimpansen. Wissen-

schaftler um Gottfried Hohmann vom Max-Planck-Institut für evolutionäre Anthropologie in Leipzig haben herausgefunden, dass sich ein Bonobo-Männchen umso häufiger mit Weibchen paaren kann, je höher es in der sozialen Hierarchie steht. Aber auch wer selbst nicht so erfolgreich ist, kann bei den Weibchen punkten. Die Anwesenheit ihrer Mütter verbessert nämlich den Paarungserfolg der Bonobo-Männer. Da die ausgewachsenen männlichen Bonobos in ihrer Gruppe bleiben, sind Mütter und Söhne unzertrennlich, selbst wenn die Söhne schon erwachsen sind. Die Weibchen helfen ihrem Filius durch ihren hohen Dominanzstatus in kämpferischen Auseinandersetzungen mit anderen Männchen. Nicht verwandten Männern lassen sie dagegen keine solche Unterstützung zukommen. Die Mütter steigern so die Anzahl künftiger Enkelkinder. (PROCEEDINGS OF THE ROYAL SOCIETY B: BIOLOGICAL SCIENCES, 1. September 2010)

Jupiter aus einer anderen Galaxie

Ein Exoplanet umkreist einen zugewanderten Roten Riesen

Astronomen haben den ersten Exoplaneten entdeckt, der aus einem anderen Milchstraßensystem stammt. Der Heimatstern des Planeten gehörte zu einer Zwerggalaxie, die vor Jahrmilliarden von unserer eigenen Galaxie verschluckt wurde, und hat sich am Ende seines Lebens bereits zu einem Roten Riesen aufgebläht. Der Exoplanet mit der Bezeichnung HIP 13044 b besitzt mindestens 1,25-mal so viel Masse wie Jupiter. Die Forscher aus dem Max-Planck-Institut für Astronomie vermuten, dass die derzeit sehr enge Umlaufbahn von HIP 13044 b – er umkreist seine Muttersonne in nur 16,2 Tagen in einem durchschnittli-

chen Abstand von 18 Millionen Kilometern – ursprünglich deutlich größer war; der Planet hat sich offenbar während der Rote-Riesen-Phase auf seinen Stern zubewegt. Sollten in dem System einst innere Planeten existiert haben, sind sie vermutlich ihrem Stern ebenfalls näher gerückt – und in ihm verschwunden. Auch die Tage von HIP 13044 b scheinen gezählt: In der nächsten Entwicklungsphase wird die Sternhülle so sehr expandieren, dass sie sich auch diesen Planeten einverleiben dürfte. Der Erde und ihren Geschwistern droht in einigen Milliarden Jahren ein ähnliches Schicksal. (SCIENCE EXPRESS, 18. November 2010)

Glück statt Geschick

Auch Sportwetten machen süchtig

„Glücksspiel kann süchtig machen“, heißt es im Abspann der Ansage der Lottozahlen. Gilt das auch für Geschicklichkeitsspiele wie Sportwetten? Ja, sagen Emanuel Towfigh und Andreas Glöckner vom Max-Planck-Institut zur Erforschung von Gemeinschaftsgütern in Bonn. Sie seien sogar noch gefährlicher als reine Glücksspiele. Die beiden haben untersucht, ob sich das Geschick des Spielers auf seinen Erfolg bei Sportwetten auswirkt. Dazu ließen sie über 200 Personen auf das Ergebnis von Fußballspielen wetten. Fußball-Kenner rechneten sich dabei höhere Gewinnchancen aus, als sie tatsächlich hatten. Denn die Bonner Forscher belegten, dass Menschen mit Fußballkenntnissen nur dann geringfügig besser abschnitten als Unkundige, wenn sie das Ergebnis nicht länger als drei Tage vor dem Spiel vorher sagten. Bei einem längeren Vorhersagehorizont gerät die Sportwette zum reinen Glücksspiel. Gerade weil Geschick im Spiel ist, überschätzen Menschen offenbar ihren Einfluss auf das Ergebnis. Je mehr Kontrolle ein Spieler über den Spielausgang zu haben glaubt, desto höher liegt das Suchtpotenzial. Anbieter von Sportwetten sollten deshalb nach Ansicht der Wissenschaftler staatlicher Regulierung unterliegen. (JURISTENZEITUNG, 8. November 2010)



80 Millionen Fußball-Experten gibt es in Deutschland, sagen Spötter. Weil sie ihr Urteilsvermögen häufig überschätzen, können Sportwetten leicht süchtig machen.